

Francesco Di Palma (Hrsg.): Perestroika and the Party. National and transnational Perspectives on European Communist Parties in the Era of Soviet Reform, Berghahn Books, New York/Oxford 2019, 341 S.

Das Vorhaben, die Reaktionen der verschiedenen kommunistischen Parteien sowohl in den realsozialistischen als auch den westeuropäischen realkapitalistischen Ländern auf die unter dem Begriff Perestroika subsumierten Reformen in einem Band darzustellen, verdient Anerkennung und Beachtung. Auch wenn es im strengen Sinne keine komparative Untersuchung ist, erlaubt dieses Herangehen den Leserinnen und Lesern, Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Politikverständnis und in den spezifischen nationalen Wegen der Entwicklung der späten kommunistischen Bewegungen in Europa zu erkennen. Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil geht es um die Entwicklung der Parteien in den realsozialistischen Ländern, im zweiten Teil geht es um die in den realkapitalistischen. Schon diese notwendige und sachgerechte Teilung verweist auf die doppelte Problemlage – auf der einen Ebene geht es um die Beziehungen zwischen Parteien an der Staatsmacht und solchen mehr oder weniger fern dieser (wobei Macht hier nicht mit Regierungsbeteiligung verwechselt werden sollte), andererseits die Differenzen zwischen den Parteien der jeweiligen Teile der Bewegung. Damit sind einige wichtige Punkte der internationalen linken Bewegungen angesprochen – Inhalt, Potentiale und Grenzen von Solidarität, Umgang mit unterschiedlichen Traditionen im nationalen Kontext, die Fähigkeit und Akzeptanz von gegenseitiger Kritik. Die damit verbundene Komplexität der Faktoren, die die Reaktionen der Parteien aufeinander bestimmten, macht auch das Problem eines solchen Bandes aus. Die Autorinnen und Autoren sind gezwungen, sich zu beschränken. Hier tun sie dies, indem die Interaktion der Parteiapparate bzw. der Spitzen der Parteiapparate in den Mittelpunkt gestellt wird. Mit Bezug auf Polen, und dies gilt generell, konstatiert Wanda Jarzabek, dass die Forschungen zu den Reaktionen der unteren Parteiebenen erst begonnen hätten. (118) Inwieweit tatsächlich auf diesem Gebiet in den anderen Ländern geforscht wird, ist aus den Beiträgen allerdings nicht ersichtlich.

Insofern weisen die vom Herausgeber Francesco Di Palma in den einleitenden Bemerkungen formulierten Ansprüche an Gegenstand und Methode derartiger Untersuchungen über den Band hinaus und sind mehr Herausforderung an zukünftige Arbeiten. Er hebt als Gemeinsamkeit der Beiträge hervor, dass jeder von ihnen sich mit Beziehungen, Austausch und gegenseitigen Abhängigkeiten jenseits der Ost-West-Konfrontation sowie der Interaktion staatlicher und nichtstaatlicher Akteure befasse. (11) Weiter sollen gegenseitige Lernprozesse zwischen den Parteien aufgespürt werden. Alles in allem, so Di Palma, gehe es darum, einer monokausalen Interpretation der Perestroika zu entgehen. Das man sich in einer solchen Untersuchung jenseits der Ost-West-Konfrontation bewegen kann, wird durch die Beiträge selbst widerlegt. Die Einbindung in den Ost-West-Konflikt nimmt immer einen hervorragenden Platz ein.

Der Anspruch, Monokausalität zu verhindern, ist nur zu unterstreichen. Allerdings verweist das Herangehen der Autorinnen und Autoren dann doch auf eine unhinterfragte Grundannahme zur Rolle des Marktes als letztlich untergrabendes Moment der realsozialistischen Gesellschaften. Unwillkürlich provoziert das den Gedanken, dass hier Sozialismus lediglich als perfekte soziale Marktwirtschaft gedacht wird. Das mag für Teile der betrachteten Parteien in Ost und West richtig sein, verdeckt aber die real vorhandenen Widersprüche in diesen Parteien, lässt offen, worin die Motive des unterschiedlichen Verhaltens zu den Prozessen in der UdSSR liegen. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass die Autor*innen in den Analysen zu den spezifischen Entwicklungen in den einzelnen Parteien und Staaten den oft nicht ausgesprochenen Maßstab eines Idealmodells bürgerlicher Demokratie anwenden. Damit ordnen sie sich methodisch in das in den frühen 1990er Jahren entwickelte akademische Transformationsverständnis ein.

Der erste Teil zeichnet das Scheitern der einzelnen Parteien in den realsozialistischen Staaten aus der Perspektive der Parteiführungen nach. Das Zusammentreffen langfristiger Krisenprozesse in den Gesellschaften erweisen sich dabei als für den Zusammenbruch der Parteien viel wesentlicher als die konkreten Prozesse in der Sowjetunion bzw. KPdSU. Die Versuche Gorbatschows zur Reform von Partei und Staat werden als Katalysatoren der z.T. offenen, z.T. schwelenden Krisen in den einzelnen Ländern sowie der Widersprüche innerhalb der sozialistischen Staatengemeinschaft deutlich. Insofern wird hier der immer noch in Teilen linker Bewegungen präsente Mythos eines wie immer gearteten Verrats Gorbatschows an der Sache des Sozialismus anhand weitgehend unstrittiger Fakten widerlegt. Allerdings erfahren wir kaum etwas über Inhalt und Konzept der Reformprozesse in der Sowjetunion selbst. Die Vorstellung, dass es sich bei vielen Momenten dieses Prozesses eher um Ideen, als um Strategien gehandelt habe, ist zum Teil richtig, verkennt aber die Breite der Diskussionen sowohl in der Sowjetunion als auch in den realsozialistischen Ländern. Angesichts dessen, dass bereits um 1990 herum, in der Hochphase der Perestroika, das Wissen um deren tatsächlichen Inhalt schon gering war, sollte in solchen Publikationen heute, mehr als 30 Jahre später, dem Gehalt derartiger Strategiedebatten mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Beitrag von Kramer (55ff.) zu den Entwicklungen in der UdSSR wählt z.B. die nationale Frage und die damit verbundenen Zerfallsprozesse als Ausgangspunkt, aber nicht die Gedankenwelt der Perestroika selbst. Auch hier kann man sagen, dass die Ausführungen interessant sind und der Fokus auf die nationale Frage berechtigt ist, wie das ja dann auch in den Analysen zu Rumänien, Ungarn oder Bulgarien deutlich wird. (153ff.) Leser*innen sind aber gefordert, auf dieser Grundlage weiterzulesen und zu weiterzudenken.

Der zweite Teil befasst sich mit einer anderen Widerspruchskonstellation, mit der Situation der westeuropäischen kommunistischen Parteien. Auch hier wird überzeugend dargestellt, dass die Perestroika lediglich Katalysator für die Eskalation von Prozessen war, die schon lange Zeit auf den Niedergang der Parteien hinwirkten. Bei aller Unterschiedlichkeit und selbst großer Distanz zu den realsozialistischen Entwicklungen werden sie von der Krise der kommunistischen Bewegung, der sie sich im klassischen Sinne z.T. gar nicht mehr zugehörig fühlen, mitgerissen. Dieses Problem wird sehr gut sichtbar, wenn man die Beiträge zur italienischen, französischen und holländischen Partei nebeneinanderstellt und vergleicht. Mit dem Verschwinden der kommunistischen Parteien „an der Staats-Macht“ verdient dieser Teil des Buches eigentlich größere Beachtung. Der Bedeutungsverlust der westeuropäischen linken nicht-sozialdemokratischen Bewegung und der Umstand, dass auch die nicht-bolschewistischen kommunistischen Strömungen von dem Niedergang der traditionellen kommunistischen Parteien nicht profitieren konnten, sollte aus diesem Blickwinkel weiter diskutiert werden.

Der Wert des Buches besteht vor allem darin, dass ohne das Studium durchaus vorliegender umfangreicher Einzeluntersuchungen zu den einzelnen Parteien, die zudem oft auch nur in den jeweiligen Landessprachen vorliegen, einen schnellen Überblick über das Ganze des Umbruchsprozesses in der europäischen, weitgehend auf der bolschewistischen Tradition beruhenden kommunistischen Bewegung zu verschaffen. Die Beiträge bieten darüber hinaus den interessierten Leser*innen hinreichend Ansatzpunkte für eine eigenständige Vertiefung der Untersuchungen, die möglicherweise auch zu anderen Ergebnissen führen kann, als sie von den Autor*innen vertreten werden. Und es ist ein auf seine Weise aktuelles Buch. Viele der hier skizzierten Verhaltensweisen im gegenseitigen Umgang miteinander in sich links definierenden Bewegungen scheinen auch nach mehr als 30 Jahre seltsam vertraut.